

A dramatic movie poster featuring a close-up of a man's face in profile, looking down. In the background, a woman in a dark, ornate dress is visible. The overall tone is dark and moody, with a focus on the characters' expressions and the historical setting.

Tanja Riegel

SCHWERT
DER
HOFFNUNG

francke

„Und wenn es da keine Ravins gibt?“

„Tja ...“

Sie schürzte die Lippen. Ed kickte einen Stein ins Wasser und drehte sich dann zu ihr.

„Wenn wir Geschwister oder ein Ehepaar spielen, dann können wir einigen unangenehmen Fragen aus dem Weg gehen.“

Ehepaar? Wellen von Hitze und Kälte wallten durch ihren Körper. Niemals!

„Geschwister.“

„Dann musst du aber mit einigen Verehrern rechnen.“

„Das bezweifle ich.“

Kein Junge hatte je mehr als einen loyalen Kumpel in ihr gesehen. Sie hatte nicht das „gewisse Etwas“, das Männer anzog. Aber zur Sicherheit fügte sie hinzu:

„Außerdem sind wir in einigen Stunden wieder zurück.“

Ihre Augen trafen sich und in den seinen glitzerte etwas Undefinierbares.

„Ich will dir ja nicht die Hoffnung rauben, aber falls es länger dauert, bis wir wieder zu Hause sind, dann kann es durchaus sein, dass du dich mit Verehrern treffen musst, um nicht aufzufliegen. Und ein guter Bruder muss seine Schwester einem ehrbaren Ritter zur Frau geben.“

Im Ernst jetzt? Wollte sie mit fremden Männern in einem fremden Land ausgehen? Nein danke, dann doch lieber mit Edward ...

„Okay, darauf kann ich verzichten.“

„Wir sind also ein Ehepaar?“ Seine Mundwinkel zuckten belustigt.

„Ja, aber wir spielen es nur.“ Sie betonte das Wort spielen.

„Das heißt?“

Im Gegenlicht hoben sich seine breiten Wangenknochen scharf ab und verstärkten sein attraktives Aussehen. Oh Mann, wie formulierte man das? Anna seufzte, kniff die Augen zusammen und verzog den Mund zu einer gequälten Grimasse.

„Ich kann mir nicht vorstellen, mit dir eine Ehe zu führen, ich meine so richtig, verstehst du?“

Sie blinzelte und sah, wie Ed mit seinem umwerfenden, breiten Grinsen dastand, seine Hände in die Seiten gestemmt.

„Du meinst, du kannst dir nicht vorstellen, Sex zu haben.“

Sie nickte und die Hitze in ihren Wangen verriet ihr, dass sie feuerrot war.

„Und“, sie räusperte sich, um die Enge in ihrem Hals frei zu bekommen, „auch nicht zu küssen.“

Sein Grinsen verstärkte sich.

„Eine edle, unantastbare Jungfrau als Ehefrau? Ich hoffe echt, dass wir nicht zu lange hier sind.“

Das sah ihm wieder ähnlich. Wahrscheinlich konnte Edward sich in London gar nicht retten vor Mädchen, die ihm zu Füßen lagen und alles tun würden, was er wollte. Aber sie war keine von denen.

Grandmère hatte ihr erzählt, dass Eds Arbeitseinsatz eine Art Therapie sei, um wieder auf die „richtige Bahn zu kommen“.

„Ich meine es ernst, Ed.“

„Schon gut. Deal.“ Er machte eine beschwichtigende Handbewegung.

„Und weshalb reist ein so edles Paar nach Malta?“, nahm er den Faden wieder auf.

Sie überlegte. „Wir machen eine Reise oder wollen hier wohnen.“

Der Wind zerrte an ihren Haaren. Wenigstens war ihr nicht mehr so kalt in diesen Kleidern.

„Gut. Woher kommen wir?“

„Woher wohl? Aus Frankreich.“

Welche Sprache sollten sie sonst sprechen?

„Und mein Akzent?“

Sie kräuselte die Nase. Tja, das stimmte. Er war zwar nicht so stark ... Ein Satz aus dem Gespräch der beiden Männer fiel ihr wieder ein.

„Haben die Männer nicht etwas von der Reformation gesagt, die in England Fuß gefasst hat? Du könntest dort aufgewachsen sein, bist aber irgendwie in Bedrängnis geraten und als guter Katholik zu deinen Verwandten nach Frankreich geflüchtet.“

„Und dort haben wir uns kennengelernt, ich habe mich unsterblich in dich verliebt und wir haben geheiratet.“ Eds Augenbrauen bewegten sich hoch und runter.

Was? Flirtete er etwa mit ihr? Oder spottete er nur?

„Komm schon, hör auf.“ Das Ganze war ihr immer noch äußerst peinlich.

„Falls es hart auf hart kommt, können wir immer noch Englisch reden, in der Hoffnung, dass uns hier niemand versteht. Du kannst doch Englisch, oder?“

Sie nickte.

„Okay, dann lass mal hören, was du so draufhast.“

Es war ungewohnt, ihn in seiner Muttersprache reden zu hören. Anna kramte ihre Englischkenntnisse hervor und sagte: „We don't speak about the future and our real lifes.“

„Never.“ Er schüttelte den Kopf und seine Mundwinkel zuckten verräterisch.

„Was ist?“

„Du hast ein süßes Englisch. Mit Akzent.“

Für einen kurzen Moment sah sie etwas Sanftes in seinen Augen aufblitzen. Ihr Herzschlag beschleunigte sich. Vielleicht versteckte sich hinter der coolen Fassade

doch noch ein weicher Kern?

„Gehen wir nun?“, versuchte sie abzulenken.

„Klar, Mylady. Doch zuerst müssen wir uns noch um die hier kümmern.“ Er zeigte in die Höhle auf die verstreuten Kleider.

Sie steckten die Jeans und T-Shirts in die Truhe und traten den Weg in Richtung Dorf an.

Kapitel 2

Edward folgte dem Pfad bis ans Wasser in die Nähe der Häuser. Wie konnte man sich nur so unpraktisch kleiden? Die Pumhosen waren schwer, die Strümpfe hatte er mit Bändern an die Hosen gebunden in der Hoffnung, dass er die vorhandenen Löcher und Bänder richtig interpretiert hatte. Doch sonst hätten die kratzigen Dinger nirgends gehalten. Sie waren weder elastisch noch besaßen sie ein Gummiband. Und erst die Schuhe! Er hatte Anna die kleineren überlassen und sich in die spitzen „Clownschuhe“ gezwängt.

Wenn ihre Theorie stimmte – so unglaublich sie auch klang –, dann war er froh, dass er nicht im sechzehnten Jahrhundert geboren worden war, obwohl es eigentlich keine Rolle spielte, wann man lebte. Sterben musste man sowieso und danach war man vergessen. Für immer.

Außer man gehörte zu jener Handvoll Auserwählter, die die Geschichte beeinflussen konnten. Doch zu denen gehörte er offensichtlich nicht.

Ein stolperndes Geräusch hinter ihm ließ ihn zurückblicken. Anna konnte sich gerade noch auffangen.

„Alles okay?“

Sie nickte und lächelte etwas gequält. Dann strich sie den Rock glatt, als sei sie eine vornehme Dame. Ihre Verwandlung überraschte ihn immer noch. Sie sah in dem Kleid ganz anders aus.

Ein spitzer Stein pikste ihn durch die dünnen Sohlen seiner Lederschlappen und lenkte seine Aufmerksamkeit wieder auf den Weg vor ihm.

„Hoffen wir, dass dieser Weg um das Dorf herum führt.“

Am besten, sie wurden von so wenigen Menschen wie nur möglich gesehen. Anna schwieg weiter, als sie das Dorf umrundeten und direkt zu einem Hafen kamen.

Auch hier zwängte sich das Meer ins Land und hatte eine weitere Halbinsel herausgefressen.

Edward stockte der Atem, als er Galeere an Galeere vor Anker liegen sah, vollgepackt mit alten Kanonen, gut bewacht von einer weiteren Burg, die sich gegenüber erhob.

Weit und breit keine Kameras. So viel zu seiner ersten Theorie.

Instinktiv duckte er sich hinter einen Busch. Anna kauerte sich wortlos neben ihm.

Niemand trug normale Klamotten. Der schmale Pfad zur Burg hoch war gespickt mit Männern in schwarzen Mänteln mit dem gezackten Kreuz. Darunter blitzten in allen Farben diese lächerlichen Pumhosen hervor.

Anna zupfte ihn an seinem überdimensionalen Ärmel, in den locker drei Arme reingepasst hätten. Ihre großen Rehaugen trafen ihn unvorbereitet. Warum waren sie ihm noch nie aufgefallen? Bisher war sie doch nur die graue Maus, die Tochter des Gärtners gewesen ... Vielleicht lag es daran, dass er in der Höhle plötzlich Angst um sie gekriegt hatte, als sie beinahe ohnmächtig geworden war. Er war der Ältere, der Erfahrenere. Es war an ihm, sie zu beschützen, graue Maus hin oder her. So wie John ihn beschützt hatte. Damals war er auch ein Hasenfuß gewesen.

Sein Blick folgte ihrer Hand, die aufs Wasser zeigte.

Ein Dreimaster fuhr um die Burg in den Hafen. Männer saßen auf den Stangen mit eingerollten Segeln, andere standen an der Reling mit Seilen in den Händen, die sie nun den Kollegen an Land zuwarfen. Rufe und Befehle gingen hin und her. Immer noch keine Kameras und kein normaler Mensch, keine Schaulustigen, die das historische Spektakel mitverfolgten.

Anna biss sich auf die Lippen, in ihren Augen spiegelte sich die Angst.

„Wenn wir uns unter die Passagiere mischen, finden wir vielleicht etwas heraus und wir fallen nicht auf“, flüsterte er in der Hoffnung, sie zu beruhigen. Aber ehrlich gesagt konnte er die Beruhigung selbst brauchen. Seit dem Tag, als sein Leben sich schlagartig verändert hatte, hatte er nie mehr solche Angst gehabt. In der Höhle hatte er gemeint, er müsse sterben, so sehr hatte sein Arm bis in seine Brust hoch geschmerzt, und als das Licht gekommen war, hatte er einen kleinen Moment lang gedacht, er sei gestorben.

Hastig schüttelte er die beunruhigenden Gedanken ab. Der Himmel – oder die Hölle – sah bestimmt nicht aus wie das hier.

Mit seinen Augen suchte er die Gegend ab, als Anna ihm zuflüsterte: „Wir könnten uns hinter den Fässern dort verstecken.“

Das war eine gute Idee.

„Okay.“

Geduckt rannten sie über den Weg, während er aus den Augenwinkeln die Menschen im Hafen beobachtete. Als sie es beinahe geschafft hatten, blickte ein junger Ritter mit schwarzen, glatten Haaren und bronzefarbener Haut herüber. Mit einem Sprung hechtete er in Deckung, dicht gefolgt von Anna.

Keuchend beobachtete er, wie der Mann noch eine Weile in ihre Richtung starrte, sich dann aber abwandte.

„Meinst du ... meinst du, der hat uns gesehen?“

Er hob die Schultern. „Keine Ahnung. Hoffe nicht.“

Während sich sein Puls wieder normalisierte, warf der Segler den Anker. Dann wurden Planken gelegt und Matrosen schleppten Holzkisten an Land.

Der Hafen füllte sich nun schnell. Händler bahnten sich den Weg zu ihren Waren und ihre Rufe erfüllten die Luft, aber er konnte die Worte nicht verstehen.